№ 51. Schlesische 1846.

Gebirgs-Blüthen.



Zwölfter Jahrgang.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 17. December.

Die Macht des Kreuzes.

Es führt die Mutterhand durch Rosenauen
Das zarte Kind in eine Zauberwelt,
Die seinen Blicken sich entgegenstellt;
Und in der Unschuld innigem Vertrauen
Spielt's sorgenlos mit drohender Gefahr,
Die trüg'risch lauernd hinter Blumenmatten,
Verbirgt des Todes gift'gen Schatten,
Wär' nicht das Mutteraug' stets wach und klar.

Der Jüngling forscht — mit kräft'gem Geistesstreben
Eilt er voran in jeder Wissenschaft;
Doch unzureichend und nur mangelhaft
Erscheint ihm der Begriff vom künft'gen Leben
Den ihm der Aufschluß seines Sinnes beut.
Ach! klagt er laut, was wir die Seele nennen,
Beweist sie uns das richtige Erkennen
Von dem, was sie sich selbst zu denken scheut?

Und sieh', da schwebt vor ihm im reinsten Aether
Ein Engel, in der Milde Jugendglanz,
Um seine Stirn den Immortellenkranz,
Der, abgesandt vom lichten Sitz der Väter,
Hindeutet auf das Kreuz in seiner Hand
Und spricht: In diesem Zeichen wirst du siegen,
Ja, nimmermehr des Zweifels Nacht erliegen,
Nimmst du es an als Glaubens-Unterpfand!

Die Entführung.

(Beschluß.)

Endlich erschien der Arzt; es war ein ehrwürdiger Greis, mit Silberlocken, der an manchem Bett auch als wohlwollender Freund erschien, und durch milde Trostworte, durch gute Rathschläge manche Thräne trocknete, manche Wunde heilte, wo seine Kunst nicht auszureichen vermochte. Auch hier hatte sein prüfender Blick bald die Verhältnisse richtig beurtheilt und erkannt, daß ein Uebel unmöglich durch Arznei gehoben werden könnte, was seinen Sitz in der Seele innersten Tiefen hatte. Mit schwer arbeitender Brust, mit angehaltenem Athem forschte Eduard in den ernsten bedenklichen Mienen des alten Mannes, als dieser den Zustand der Kranken untersuchte, sein Ausspruch galt ihm Leben oder Tod. — „Retten Sie, o erhalten Sie mir ihr Leben," flehte er zu ihm, und faßte krampfhaft sein Hand, und Clementine sang mit einemmal die erste Strophe des bekannten Liedes: Was Gott

thut, das ist wohlgethan, es bleibt gerecht sein Wille; und die beiden Männer schwiegen, tief erschüttert, bis der Arzt sich zuerst faßte. — „Junger Mann," sagte er, ich will nicht in ihre Geheimnisse und die Ihrer jungen Frau dringen; doch es bleibt gewiß, daß diese Krankheit nicht blos körperlich ist, vielmehr scheint ein tiefes Seelenleiden die körperlichen Kräfte ganz zerstört zu haben. Wir haben also mit einem Feinde zu kämpfen, für den die Apotheke keinen Balsam hat, der Keim dieses Leidens hat sich langsam entwickelt, hat die feinsten Fasern des inneren Lebens durchdrungen und vernichtet, darum machen Sie sich auf das Schlimmste gefaßt; wenn Gott kein Wunder thut, die Kunst des Arztes reicht nicht mehr aus; doch verzweifeln Sie nicht, die Hoffnung erlischt nur mit dem letzten Lebensfunken; und ich werde thun, was ich vermag."

Jede kommende Stunde, jeder Augenblick brachte Eduard neue Qualen. Clementinens Zustand verschlimmerte sich mehr und mehr; er war getheilt zwischen der höchsten Aufregung und gänzlichen Erschlaffung, nur von wenig lichten Augenblicken begleitet. — So war der Morgen des vierten Tages erschienen, und auf Eduards brennendes Auge hatte sich noch kein Schlaf gesenkt, so saß er auch jetzt an ihrem Bett und hatte ihre heißen Hände gefaßt. — Die Wärterin war eingeschlafen, tiefe Stille herrschte im Gemach, nur von den schweren Athemzügen der Leidenden unterbrochen; plötzlich richtete sie sich auf, ihr Auge strahlte in seltsamer Verklärung, so daß Eduard von einer scheuen Ehrfurcht durchdrungen wurde; auch sie, seit vielen schweren Stunden zum ersten Mal, erkannte ihn wieder, und neigte sich zu ihm mit einem Blick unendlicher Liebe. „Mein theurer, heiß geliebter Freund," sprach sie, und ihre Worte säuselten wie Geisterhauch, „Du, den ich weit mehr geliebt, als das eigene Leben, dem ich freudig jedes Opfer bringen konnte; ach! wir müssen scheiden; ich fühle, nur wenige Augenblicke habe ich noch zu leben; vor kurzer Zeit noch vermochte ich den Gedanken einer Trennung nicht auszudenken, doch am Rand des Grabes löst sich die Binde, die das sterbliche Auge umschlingt, und der Blick in die Zukunft wird reiner und freier. Darum murre ich auch nicht, daß ich so früh von Dir und dieser schönen Erde scheiden muß, mit freudiger Demuth unterwerfe ich mich Gottes ewiger Vaterhuld. Er wußte am besten, was mir gut war, am besten, wie der Kampf meiner Seele und alle diese streitenden Empfindungen zu versöhnen waren. Nur Eines macht den Tod mir schwer, daß ich nicht zu den Füßen meines Vaters sinken kann, ihm das Unrecht abzubitten, das ich gegen ihn begangen habe, nicht mit seiner Vergebung, und nicht noch einmal an dem Herzen meiner lieben treuen Anna ruhen kann. — Doch es darf nicht sein und den Schmerz, den ich darüber empfinde, erkenne ich als eine Strafe meines Vergehens. Sonst aber ist es still in meiner Seele, die Stürme sind eingeschlafen, und Alles ist Friede. Mir ist es, als lägen alle irdischen Wünsche und Hoffnungen hinter mir, wie ein entflohener Traum. Nur die Liebe zu Dir ist in meinem Herzen fest geblieben, doch wie eine reine Flamme, von keinem irdischen Wunsch befleckt, gehört sie nicht der Erde an, sie ist heilig, und wird mich hinüber geleiten in das ewige Vaterland." Dann nimm mich mit Dir, Du Heilige," rief Eduard verzweiflungsvoll, „laß mich nicht allein auf dieser Erde, die ohne Dich ein Thal des Jammers ist; ach, wir glaubten nichte getrennt leben zu können, so laß uns denn zusammen sterben, ich kann Dich nicht lassen." „Fasse Muth mein Freund," bat das Mädchen„ „noch bist Du nicht reif zum

Sterben. Die Trennung ist ja kurz und die Wiedervereinigung ewig; wo Tod und Verhältnisse keine Macht über uns haben. Ach, Eduard, auch mit meiner grenzenlosen Liebe wäre ich hienieden nicht glücklich geworden. Sehnsucht nach der Heimath, der Hohn der Welt, die Selbstverachtung, hätten früh ja doch das Herz gebrochen; und ohne Dich, von Dir getrennt zu leben: ich glaube! ich hätt es auch nicht ertragen können, und Schmerz und Gram würden bald mich in die Gruft gesenkt haben. Die Geschiedene wird der Vater segnen, doch der Lebenden würde er fluchen; darum ist es besser, mein Gott, Du rufst erbarmungsvoll Dein Kind zurück." Sie hatte die letzten Worte kaum hörbar gesprochen.

Eduard bat sie zu ruhen; matt und müde schloß sie die Augen, und Eduard, dem es unmöglich war, jeder Hoffnung zu entsagen, vertraute auf den ruhigen Schlummer, in den sie verfiel. Noch ruhte ihre Hand ja in der seinen, noch gehörte sie ja ihm, noch hatte der bleiche Todesengel sie ihm nicht geraubt. — Es war gerade Sonntag Morgen, von allen Thürmen der Stadt ertönte feierliches Glockengeläute, die junge Maiensonne blickte freundlich durch das geöffnete Fenster und strahlte verklärend über die ruhig Schlummernde. Einzelne Orgeltöne, aus einer nahen Kirche, drangen beruhigend in Eduard's Gemüth, er fühlte sich von erhabenen Empfindungen durchschauert, bis ihm plötzlich ein lauter, gellender Schrei entfuhr; die Hand, die er fest gepreßt hielt, als ob es das fliehende Leben in die Hülle bannen wollte, war erstarrt. Das Herz, das nur für ihn geschlagen, dies treue Herz war im Kampf gebrochen, nur das Antlitz zeigte nichts von Vernichtung. Ruhig schlummernd, ein süßes Lächeln um die Lippen, als ob freundliche Träume sie umgaukelten, von den Strahlen der Sonne übergossen, war sie nicht wie eine Todte anzuschauen; doch mußte der Unglückliche, der sich in verzweifelndem Schmerz über sie gebeugt hatte, bald überzeugt werden, daß er sie verloren und ihm nichts mehr übrig blieb, als die theuern Reste der mütterlichen Erde wieder zu geben.

Er wurde von diesem Tage an ein anderer Mensch; sein Schmerz, der grenzenlos war, gab sich weder in Klagen, noch in jenem Ausbruch von Verzweiflung kund, der ihm während Clementinens Krankheit jeden Trost unzugänglich gemacht hatte; schweigend und ernst kehrte er vom Friedhofe zurück, und nachdem er dem ehrlichen Doktor, der in diesen schweren Tagen ihm als theilnehmender Freund zur Seite gestanden, herzlich die Hand gedrückt, und ihn gebeten hatte, an Clementinens Vater — da er es nicht wagte — zu schreiben, und sämmtliche Effekten zurück zu senden, setzte er sich in seinen Wagen und begab sich mehrere Jahre auf Reisen. Man kann annehmen, daß er diese Zeit auf die edelste und nützlichste Weise angewendet hat. Als er wieder heim kehrte, war sein erster Gang zu dem Grabe seiner Clementine, welches durch seine Anordnung mit einem einfachen Denkstein von weißem Marmor und einem Rosenstock geziert war. Durch Vermittlung und Connexionen gelang es ihm, eine Stelle beim diplomatischen Corps in Dresden zu erhalten. Er begann ein neues Leben, arbeitete mit unermüdlichem Eifer, und errang sich in jeder Beziehung die Hochachtung Aller, die mit ihm in Berührung kamen. Seine Erholung war, wenn er nach vollendetem Tagewerk zu seinem alten Freund, dem Arzt gehen konnte; er war ja der einzige Mensch, mit dem er von seiner Geliebten redete, und dieser, sowie seine Frau, eine würdige Matrone, hatten ihn lieb wie einen Sohn ge-

wonnen; der größte Kummer für sie war nur, daß er niemals wieder heiter wurde und sich nie vermählte.

Für Vater und Tochter war es eine mehr als erschütternde Nachricht, als sie Clementinens Tod erfuhren. Anna weinte heiße, bittere Schmerzensthränen; Wochen, Monde wollte sie sich durchaus nicht trösten lassen, nur Wertheims Theilnahme, der nach wie vor der treue Freund des Hauses geblieben war, vermochte ihren Kummer zu lindern, vereint klagten sie um das traurige Geschick der so früh Verblichenen, denn auch Wertheim hatte sie wahr und treu geliebt, und sein Schmerz war aufrichtig.

Der Schmerz bringt die Herzen näher, dies war auch der Fall bei Wertheim und Anna; sie wurden sich täglich lieber, zuletzt unentbehrlich. Wertheim hatte immer mehr Gelegenheit, Anna's trefflichen Charakter kennen zu lernen; er bot ihr seine Hand an. Das Mädchen, was schon früher zu ihm, wie zu einem Halbgott, aufblickte, hatte dies Loos, was ihr die höchste Erdenseligkeit dünkte, nicht erwartet, und nach Jahresfrist führte Karl von Wertheim seine holde Braut zum Altar. Als das neuvermählte Paar die Kirche verließ, wo die beiden Schwestern so oft zusammen gebetet hatten, lehnte plötzlich Anna weinend ihr Gesicht auf des Gatten Schulter. „Was ist Dir, meine Geliebte, was bewegt Dich so heftig?" fragte Karl besorgt. „Ach!" flüsterte diese unter strömenden Thränen, „heute fühl ich es doppelt, daß mir immer Etwas zu meinem Glück fehlen wird; meine Clementine." Der Vater, der die letzten Worte gehört hatte, trat hinzu und sagte feierlich: „Ich habe ihr von Herzen vergeben."

„Wenn eine edle Natur sich mit einer unedlen vereinigt, geschieht es nur zu oft, daß sie, statt diese zu sich heraufzuziehen, von jener zertrümmert oder erniedrigt wird. Das Irdische ist mächtig auf Erden — darum hat Gott sie erlöst. Friede sei mit ihr."

Die silberne Hochzeit.

Der Tag kam wie ein muthwilliger Bube, der auf den Zehen schleicht, um Jemand zu überraschen, vom Gebirge her in's Thal und lief immer schneller längst dem Seegestade hin, mit seinen vollen Händen das Licht ausstreuend. Vor seinem hastigen und frischen Athem kräuselten sich die Wogen und färbten sich mairoth im Widerschein seiner Wangen. Und mit einem besondern Liebesblick schaute er über den See und strahlte ein Haus an, das blendend weiß auf dem Berge stand, angelehnt an Rebenhügel, an ein Dörfchen, das sich gar artig auf den Bergrücken hinzog, beherrscht von einem vornehmen Schlosse, das eben so verfallen und verwahrlost schien, als geputzt und fein das weiße Haus.

Die Hecken blühten, die Bäume schaukelten ihr junges Grün im Winde, Käfer und Schmetterlinge trieben ihr Spiel auf den schon halb sonnigen Pfaden, in deren Schatten der nächtliche Bergreif seine Arabesken bezeichnet, dem Maimond zum Trotz. Es ist nicht zu sagen, wie festlich gerade um das weiße Haus her die Natur sich ausgebreitet und geschmückt hatte. Vor der dunkeln mit Reben umsponnenen Pforte sproßte lustig das Gras, frühzeitig entknospete Blumen nickten mit bunten Häuptern aus dem niedlichen Gartenzaun des Gärtchens. Sie nickten zum letztenmale auf ihren Stengeln, denn schon in der jungen Morgenstunde pflückte dort eine weiße emsige Hand die Frühblumen zu Sträußern, und das schelmische Auge, das die weiße Hand regierte, fand die armen guten Blumen im tiefsten Versteck.

Während dessen kroch der Wächter des Hauses — nicht ein verdrießlicher dachsfüßiger Krummstiefel, sondern eine prächtige aschgraue Dogge, — aus seiner Hütte und machte auf dem wie Gold flimmernden Sande in den ersten Sonnenstrahlen seine Toillette. Noch einmal so glatt als sonst und glänzend prangte die Dogge hell, und ihr Halsband schien neu versilbert. Auf dem Rande des Daches plauderten traulich zwei Schwalben, ein getreues Paar, das schon seit langen Jahren in diesem Hause einkehrte, vom schönen Morgen, von des Nestbaues Vollendung und von dem fröhlichen Tage der da über die Welt kam. Vor einem Eckfenster des Hauses saßen ein paar Tauben von schneeweißem Gefieder, und girrten ihre Morgengrüße in eben dieses Fenster. Die Gratulanten empfingen dafür also gleich ihren Lohn. Das Fenster öffnete sich leise; ein wohlaussehender Fünfziger, — der Herr des Hauses — in weißleuchtender Halsbinde und Weste, streute den Vögeln ihr Futter, und winkte daneben in das Gärtchen hinab.

Die blumensammelnde Schöne von achtzehn Jahren trat mit wohlgefüllter Schürze unter das Fenster. — „Guten Morgen, liebster Vater!"

„Danke, liebe Clementine. Die Mutter wird gleich erwachen, denke ich. Geschwinde die Blumen in dieses Körbchen, daß ich ihr Lager bekränze." —

Das Körbchen schwebte hernieder und wurde gefüllt. Indessen fuhr Herr Heldreich halb laut fort: „Wie ist's mit der Musik, wo bleiben Hypolit und seine Freunde?"

Clementine deutete nach der kleinen Platanenallee, die zum Hause führte: „Dort kommen die Herrn bereits mit ihren Instrumenten."

„Ist Vetter Robert dabei?"

„Ich glaube ja, lieber Vater."

Das Mädchen wurde purpurroth, den Namen hörend.

„Und Otmar?"

„Ist schon zur Kirche gegangen, um bei der Dekorirung derselben gegenwärtig zu sein, und sich zu der Ceremonie vorzubereiten."

„Der brave Ottmar! Nun Gott segne ihm und uns allen diesen schönen Tag."

Indessen hob unter den Fenstern des väterlichen Schlafgemachs die sanfte Musik an die eine Braut aus dem Schlummer wecken sollte. — Und in der That wurde heute eine Hochzeit in dem weißen Hause mit den grünen Fensterläden begangen: Eine silberne Hochzeit. Der Maler Herman Heldreich hatte mit seiner Thusnelda 25 volle Jahre gehauset, und weil die Liebe während der langen Zeit nicht ein einzigmal ausgegangen war in dem kleinen Haus- und Ehewesen, so war's wohl recht und billig, daß der Hochzeitsglanz sich erneute. Standen doch die Zeichen so gut! Zwei Töchter, Angelika und Clementine, schmückten noch das Haus als jungfräuliche Zierden, eine dritte Tochter, Louise, bereits seit mehreren Jahren vermählt, wurde zum Fest erwartet mit ihrem Gatten und ihrem kleinen Knaben. Ottmar, Heldreichs Sohn, im Alter der Louise am nächsten, ein geistlicher Herr, war bestimmt, das Jubelpaar einzusegnen; Hypolit, Heldreich's Jüngster, ein Student, wollte mit seinen Freunden das Fest in Kirche und Haus musikalisch verherrlichen. Nur Einer, der Brüder mittelster, abwesend in fernen Landen, fehlte, um Heldreich's Familie vollständig zu machen. Und als die Flöten erklangen und die Mutter erwachte, umgeben von Blumen, begrüßt von ihrem Manne und von den Töchtern, sagte zu der angenehm Ueberraschten der Gatte: „Fünf und zwanzig Jahre sind's heute, mein Liebchen, daß wir zusammen gehalten, in Freud und Leid. Komm, laß uns

für Segen und Prüfung heute dem Herrn danken und fröhlich sein, wie am ersten Tage, da wir uns die Hände gaben."

Zur selben Zeit langten Louise und der Kaufmann Bendix, ihr Mann mit ihrem Plappermäulchen Philipp an; unmittelbar nach ihnen Weitinger, der Maler aus der Residenz, Heldrich's ältester Freund, und Bombarda, ein Beamter aus derselben Hauptstadt, Heldreichs Freund beinahe so lange als Weitinger. Sie waren Zeugen gewesen der Vermählung vor 25 Jahren, und hätten sich's nicht nehmen lassen auch heute diesen Ehrendienst zu versehen.

Der Glückwünsche waren kein Ende. Der kleine Bendix brachte Geschenke die Fülle; Philippchen deklamirte ein Gedicht und blieb darin nur ein Einzigmal stecken. Der biedere Weitinger sagte kurz und derb, wie wohl ihm um's Herz sei, und Bombarda, der Spaßvogel von Profession, wenn schon ein alter Knabe, machte Possen auf Possen. Dabei spielte immer lustiger die Musik, bis Angelika, der wirthliche Genius des Hauses, die Gäste sammt und sonders zu einem freundlich gebotenen, aber frugalen Frühstück vereinte.

Mittlerweile fingen die Glocken des Kirchthums an, ihren feierlichen Gesang anzustimmen, und im Dorfe und auf allen Wegen versammelte sich, was gut und brav, in Sonntagskleidern, dem Jubelhochzeitspaar sich anzuschließen. Meister Heldreich war seit den zehn Jahren, die er schon hier im Gebirge als Nachbar und Genosse der biedern Landleute zugebracht, allen lieb und werth geworden, und Frau Thusnelda als ein Engel der Nothleidenden, war angebetet von Jung und Alt. Denn, vom besten Willen beseelt, hatte sie mit den schwachen Mitteln ihres kleinen Hausstandes Wunder an der Armuth gewirkt.

Und als die Glocken dringender mahnten — schon war die neunte Morgenstunde gekommen — als hin und wieder bereits ein Freudenschuß aus einem Hüttenfenster oder einem grünen Raine knallte, gab Bombarda das Zeichen zum Aufbruch des Zugs. „Dumm, sprach er, daß mein Bursche noch nicht eintraf mit meinen beiden kleinen Kanönchen! Dumm, aber nicht zu ändern. Um desto fröhlicher wollen wir die Toaste des Mahls mit Geschützdonner in die Welt hinaus brüllen. Indessen nur voran, meine Herren Musikanten. Ein schönes Adagio! brav gesäuselt und geflötet, brav den Schritt gehalten. Vorwärts, marsch, daß Himmel und Erde Freude an uns haben."

Robert, der Vetter und Rechtspraktikant der mit seiner Clarinette unter'm Arm an Clementine vorüberstrich, flüsterte ihr seufzend zu: „Ach, wenn doch unserm Bunde dieser Jubel gälte!"

„Schämen Sie sich," antwortete Clemenmentine laut mit schmollendem Munde, „an diesem Tage solch leichtfertiges Geschwätz!"

Und Heldreich zupfte seine Gattin, dieselbe aufmerksam machend auf den Zorn des Mädchens, dem doch ihrer Augen Sanftmuth widersprach.

Das Brautpaar folgte den Musikanten. Hermann's Toilette und die seiner Thusnelda war die vor 25 Jahren gebrauchte Kleidung; ein bischen altmodisch, aber sauber und getragen von Leuten, die unsers Herrgotts Engel musiziren zu hören glaubten und wie im Paradiese wandelten mit verklärten Gesichtern.

Bombarda, der alte Junggesell, in bizarrem Kostüm, führte Clementine. Weitinger der Wittwer, geleitete Louise. Bendix, der gleichmüthigste Ehemann auf Erden, behalf sich, ohne Gefährtin dahinschlendernd, den Philipp am Arm. Mächtige Sträuße blitzten aus

allen Knopflöchern und auch die Bauern, die sich dem Zuge anreihten, trugen grüne, rothe und weiße Zierden auf dem Hut und am Brusttuch. — Die Lerchen in den Lüften schlugen Hochzeitstriller. Die Natur schmückte sich immer goldiger — Freude und Jubel war überall —

Aber aus dem vornehmen Schlosse schaute, so verfallen wie die Burg, ein graues, abgemüdetes, mißgünstiges Gesicht auf den kleinen Hochzeitszug hernieder, das Antlitz des Gutsbesitzers, des ehemaligen Maklers Sparin, eines Geizhalses von 18 Karat. Auch der Geizhals trug ein abgeschabtes Feierkleid, denn er war zum Feste geladen, aber sein Gesicht war kein sonntägliches. Die Freude ärgerte ihn. Schon seit zehn Jahren wohnte Heldreich in dem jenem Geizhals gehörenden Hause zur Miethe und hatte daraus einen Pallast des Friedens einen Tempel der Heiterkeit gemacht. Das sorglose fröhliche Leben des Mannes mit gar schmalen Einkünften hatte längst den Geizhals geärgert. Die liebevolle Gatten- und Familieneintracht in Heldreich's Wohnung war schon lange dem Hagestolz ein Dorn im Auge gewesen. Was er nie gehabt, was er nie haben konnte, sollte ein armer Teufel genießen, und zwar in Sparin's eigenen vier Pfählen? Von Jahr zu Jahr war dem Eigenthümer sein Miether fataler geworden. Endlich wissend, daß dem Maler das Geld zum Ankauf des Hauses fehlte, hatte Sparin von Verkauf geredet. Zu seiner Verwundederung hatte ihn Heldreich gebeten, noch ein Bischen damit zu warten, indem er, Heldreich, selbst etwa in Stand gesetzt sein würde, das ihm liebgewordene Häuschen zu erstehen. Alsogleich hatte Sparin seinem Agenten in der Stadt Befehl gegeben, so schnell als möglich Haus und Grundstück an Mann zu bringen. — Und da er heute im Fenster liegt und neidisch grollend auf das bescheidene aber frohlockende Glück seines Miethsmanns herunterschaut und sich besinnt, ob er zur Kirche folgen solle, ob nicht, erhält er einen Brief, worin sein Agent ihm meldet: „Das Haus questionis ist verkauft; Herr Rippamonti hat es für einen Committenten erstanden. Das Nähere nächstens."

Jetzt geht auch über das graue Hamstergesicht des Herrn Sparin ein Strahl von Vergnügen. Die Bosheit blitzt aus ihm heraus. Schnell entschlossen schiebt er den Brief in die Tasche, greift nach Hut und Stock und wandelt fürbaß zwischen den Zähnen murmelnd: „Jetzt gehe ich gerne zu der sentimentalen Komödie dort unten und zur Tafel des armen Prahlhansen. Hab' ich doch jetzt etwas in meiner Tasche, um all' dem Gesindel den Appetit von Grund aus zu verderben." — Demnach fürchtet sich der Satan selbst nicht vor einer Kirche, wenn er Böses im Schilde führt.

Abermals läuteten die Glocken zusammen; Schuß auf Schuß, Gejauchze ohne Ende verkündet, daß die feierliche Kirchenhandlung vollzogen. Die Gesellschaft der Hochzeitsleute kehrt zurück. — Angelika und ihre Zofen erscheinen mit Flaschen und Kuchen. „Ich bitte mir aus, daß vor 1 Uhr nicht gespeist werde! ruft Weitinger mit gewohnter Derbheit; wir Residenzbewohner sind nicht gekommen, um nach euren Stunden uns zu fügen, verbauertes Künstlervolk." „Wie Sie befehlen, lacht ihm Angelika entgegen, es soll dieses auch nur den Willkomm bedeuten."

(Beschluß folgt.)

Miscellen.

Die Universalmühle des Amerikaners Wolf, die im k. k. Hauptmünzamte in Wien einer kommissionellen Untersuchung unterworfen worden, übertrifft die kühnsten Erwartungen, und die Eisengießerei des Fürsten Metternich zu Plaß in Böhmen hat die Lieferung dieser Mühlen im Auftrage des Erfinders übernommen. Ein Zentner Grauquarz war in vier Minuten in Mehl verwandelt, und kalcinirte Knochen wurden in einer Stunde eine solche Quantität gemahlen, wie sie vier Pocher in zwei Tagen kaum herzustellen vermögen. Von Indigo ward in 4 Minuten auf nassem Wege so viel in die feinste Butter verwandelt, als sonst in einem Tage geleistet werden kann. Von Bleiweiß ward 1 Ztr. auf nassem Wege in einer Stunde behandelt, während sonst vier Pocher 2 Tage hindurch damit beschäftigt sind. Der Allgemeinnutzen dieser Universalmühlen dürfte, abgesehen von speziellen Zwecken, darin bestehen, daß fortan jeder Produzent auch Müller sein kann, und folglich eine vollständige Emanzipation des Landwirths vom Müller eingeleitet wird. Mit der Vermehrung der Mehlbereiter wird die Konkurrenz des Mehlmarkts unendlich vermehrt und damit die Skale des Preises nothwendig herabgedrückt, wodurch dem Getreidewucher besser begegnet werden kann, als durch hundert Gesetze, die nur auf dem Papiere leben und in der Wirklichkeit ohnmächtig sind.

Anekdoten.

Zur Rekrutirung mußte sich ein Privatlehrer stellen, der sich schon im 19. Jahre verheirathet hatte. Man fragte: wie lange er schon verehelicht sei? — Seit zwei Jahren, war die Antwort. — Nach andern Fragen sagte auch der Commissär: „Wie viel Kinder haben Sie?" — „Zehn." — „Wie ist das möglich?" rief der Beamte verwundert aus. — „Ich habe einen Gehilfen dazu." — „Ja, das ist was anders! versetzte der Commissär, dem jetzt klar wurde, daß der betreffende Lehrer die seinem Unterrichte anvertrauten zehn Kinder gemeint habe.

Die Christen feiern den Sonntag, die Griechen den Montag, die Perser den Dienstag, die Assyrer den Mittwoch, die Egypter den Donnerstag, die Türken den Freitag, die Juden den Sonnabend und die Faullenzer alle Tage.

Tags-Begebenheit.

Waldenburg. Am 13. d. M. früh in der 6. Stunde hat sich zu Charlottenbrunn ein ungemein heftiger Windstoß erhoben, der nach der Versicherung mehrerer dortiger Einwohner mit einem Erdstoß begleitet gewesen ist. Die Strömung der Luft hat von Südost nach Nordwest stattgefunden, dabei ist das Mühlen-Etablissement des Bäcker Neumann daselbst sogenannte holländische Windmühle gänzlich zerstört worden, indem bei der Heftigkeit des Windstoßes der Mühlstein in 4 Stücke geborsten und diese über 20 Schritte vom Gebäude geschleudert worden sind. Die Walle und die Seitenwände sind gänzlich zerbrochen, doch dabei Niemand zu Schaden gekommen, indem die Arbeiter grade außerhalb der Mühle beim Hemmen beschäftigt gewesen sind.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Redaktion, Druck und Verlag von C. J. Schlögel.